



# Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Sonntag, den 10. Juli 1887.

Nr. 315.

## Deutschland.

Berlin, 9. Juli. Aus Ems wird heute telegraphisch gemeldet: Der Kaiser ist zum ersten Mal heute am Kesselbrunnen erschienen und hat einen kurzen Spaziergang in der Wandelbahn gemacht. Die Abreise nach Koblenz ist auf Montag festgesetzt.

Gestern Nachmittag stattete der Kaiser mehrere Besuche ab, unternahm nach dem Diner eine Spazierfahrt und erschien später im Theater.

Heute machte der Kaiser nach der Kur eine Promenade und sodann eine Ausfahrt. An dem Diner wird der Prinz Nikolaus von Nassau teilnehmen.

In Koblenz, wohin der Kaiser sich mit seiner Begleitung am Montag zum Besuch der Kaiserin begibt, gedenkt derselbe etwa zwei Tage zu verbleiben. Von Koblenz aus beabsichtigt der Kaiser am Donnerstag in der nächsten Woche die Reise nach der Insel Mainau anzutreten, um daselbst wieder für einige Zeit Aufenthalt zu nehmen. Von der Mainau aus sind jedoch weitere Bestimmungen über fernere Reiseabsichten noch vorbehalten. Das Befinden des Monarchen ist ganz vorzüglich.

Die Kaiserin stattete gestern dem Kaiser in Ems einen Besuch ab und kehrte darauf wieder von dort nach Koblenz zurück. Den Kammerdienst bei der Kaiserin hat der Kammerherr Schloßhauptmann Graf zu Westerholt und Gysenberg übernommen.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die Verleihung des Schwarzen Adlerordens an den Prinzen Oskar von Schweden. Bekanntlich hat bei der Rückfahrt von Holtenau der Kaiser beim Passiren des schwedischen Kanonenbootes „Eda“ seinen eigenen Schwarzen Adlerorden von der Brust genommen und denselben höchst eigenhändig dem Prinzen Oskar von Schweden angeheftet.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht heute die Verordnung betreffend die Aufhebung des Verbots der Ausfuhr von Pferden.

Die „Berliner klinische Wochenschrift“ publiziert das folgende Gutachten des Prof. Dr. Birchow über die Neubildung, welche Dr. Madensie am 29. Juni d. J. aus dem Kehlkopf seiner k. k. Hoheit des Kronprinzen entfernt hat.

Heute Mittag empfing ich im Auftrage des Herrn Generalarzt Dr. Wegner durch einen besonderen Boten ein versiegeltes Fläschchen, welches das kleine, jüngst aus dem Kehlkopf Sr. kaiserlichen und königlichen Hoheit des Kronprinzen entfernte krankhafte Gewächs enthielt. Das Objekt war in absolutem Alkohol aufbewahrt, in vollem Zusammenhange, und, obwohl sichtlich

etwas zusammengeschrumpft, gut erhalten. Es hatte eine platte Basis von länglich ovaler Form, 5 Mm. lang und 3 Mm. breit; darüber wölbte sich eine halbklugige, stark körnige Fläche von wenig über 2 Mm. Höhe. Letztere Fläche hatte ein schwach rötlich graues, die Basis dagegen ein dunkelblauschwarzes Aussehen, offenbar von der Einwirkung eines Eisenpräparates herrührend. Denn mit Salzsäure befeuchtet, hellte sich die Farbe sehr schnell auf und verschwand unter Hinterlassung einer schwach gelblichen Fläche, welche nach Zusatz eines Tropfens von Cyaneisensaliumlösung intensiv blau wurde. Aber auch die blassen, nicht gefärbten Theile der konvexen Oberfläche gaben in schwächerem Grade dieselbe Reaktion. Es muß also angenommen werden, daß die Einwirkung des Eisenpräparates die ganze Oberfläche getroffen hat, daß aber nur die gedeckt liegenden Theile derselben die blauschwarze Farbe bewahrt haben, während die zu Tage liegenden Theile sich wieder entfärbten; ferner daß die etwas abgeplattete Basis der Wand aufgelegt hat, obwohl ihre schwarze Färbung die Vermuthung nahe legte, daß dieselbe die frei vertretenden und deshalb der Einwirkung äußerer Agentien zunächst ausgelegten Theile charakterisire.

Die weitere Untersuchung ergab dann auch, daß die abgeplattete Basis größtentheils aus folbig gerundeten, papillären Auswüchsen bestand, die lose nebeneinander lagen, daß aber über die Mitte der ganzen Basis, ziemlich genau der Längsachse folgend, eine schmale kaum 1 Mm. breite, weißliche Schnittwunde verlief, welche durch die herumliegenden papillären Wucherungen fast ganz verdeckt wurde.

Die mikroskopische Untersuchung zeigte in noch viel mehr ausgesprochener Weise, als das vorige Mal, daß die Oberfläche des excidirten Stückes fast ganz mit papillären Errescenzen von sehr verschiedener Größe besetzt war. Nur in der nächsten Umgebung der Schnittfläche fand sich eine kleine Zone unverzehrten, ganz glatt fortlaufenden Oberflächengewebes. In den Papillen stellten die geschichteten und nach außen plattenartigen großen und harten Epithelien den bei Weitem größten Antheil an dem Aufbau der Neubildung dar; die bindegewebigen Grundstoffe waren dünn, zart und gefäßhaltig. Besonderheiten der Zellenbildung wurden nicht bemerkt.

Die Schnittfläche bot ein unregelmäßiges, weiches und wenig vaskularisirtes Gewebe dar. Tiefe Gewebeschichten, wie bei der ersten und noch mehr bei der zweiten Operation, sind dieses Mal nicht mit fortgenommen worden. Nirgends waren Drüsen oder Nervenstämmchen sichtbar. Der

Schnitt scheint ganz nahe der Oberfläche geführt zu sein, so daß nur Schleimhauttheile gefast wurden.

Somit war dieses Mal nur wenig und noch dazu schwierig zu behandelndes Gewebe vorhanden, an welchem ein Urtheil über die Beschaffenheit der unterlagernden Theile zu gewinnen war.

Dieses Gewebe ließ nirgends alveoläre Struktur, Einlagerung oder Eindringen epithelialer Massen wahrnehmen. Es bestand aus zartem Bindegewebe, welches nicht in der Tiefe, sondern nur in der Oberfläche vergrößerte und zum Theil in Proliferation begriffene Elemente enthielt. Nirgends erreichte diese Proliferation den Charakter selbstständiger Herdbildung.

Das excidirte Stück hat sich daher in noch höherem Grade als die bei der vorletzten Operation gewonnenen, als eine, von einer mäßig gereizten und verdickten Oberfläche ausgegangene, harte zusammengesetzte Warze ergeben, und die Basis derselben hat auch nicht den entferntesten Anhalt für die Annahme einer in das Gewebe eindringenden Neubildung geliefert.

Pathologisches Institut,

Berlin, den 1. Juli 1887.

gez. Professor Dr. Rudolf Birchow.

Die meisten Pariser Morgenblätter veröffentlichen das Urtheil in dem Leipziger Landesvertragsprozeß ohne weiteren Kommentar. Das „XIX. Siecle“ lobt dagegen „die edle und stolze Sprache“ Klein's. Die „Petite Republique“ reproduziert die Worte Klein's, die der beste Kommentator zu dem ganzen Prozesse wären. „Figaro“ sagt: Wenn die deutsche Regierung habe beweisen wollen, daß die französische Regierung unterrichtet sei, so habe sie ihren Zweck erreicht; wollte sie durch die Kleinigkeit ihrer Ansichten die Welt in Erstaunen setzen, so sei ihr dies ebenfalls gelungen. Hätte die deutsche Regierung nach dem Prozeß Köchlin und Genossen über die Gefühle der Esaplothringer noch den geringsten Zweifel gehabt, so müßte sie jetzt darüber im Klaren sein. Auch die öffentliche Meinung wisse jetzt ganz genau, was sie von der Art und Weise Deutschlands, aus einer Mücke einen Elefanten zu machen, zu halten habe. Man habe der Welt erschreckliche Enthüllungen in Aussicht gestellt. Jetzt habe man die Verhandlungen gelesen und muß sich fragen: Sollte es „Tartarins allemands“ geben?

Höher kann man die Unverschämtheit allerdings nicht treiben!

Prinz Krom Phuang Divawongso Baroprakar von Siam, welcher im Auftrage des Königs von Siam dem Kaiser den höchsten siamesi-

schen Orden „Maha Chakri“, welcher nur an Souveräne verliehen wird, und ebenso auch dem Prinzen Wilhelm eine hohe siamesische Ordensauszeichnung überbringt, ist mit seiner Begleitung heute Vormittag in Berlin eingetroffen und im Hotel Kaiserhof abgestiegen.

Das bulgarische Volk befindet sich in einem Taumel der Freude darüber, daß es wieder einen Fürsten gewählt hat. Aus allen Orten des Landes wird gemeldet, daß die Wahl des Prinzen Ferdinand von Koburg mit großem Enthusiasmus begrüßt wurde; die Straßen der Städte waren reich geschmückt, die meisten Privathäuser hatten geflaggt; in Sofia und Tirnowa fand große Illumination statt.

Es liegen folgen Depeschen aus Bulgarien vor:

Sofia, 8. Juli, 8 Uhr 50 Minuten Abends. Der Stadtrath von Sofia hat in außerordentlicher Sitzung beschlossen, folgendes Telegramm an den Prinzen Ferdinand von Koburg abzusenden:

„Die Stadt Sofia erfährt zu ihrer großen Freude die Wahl Eurer königlichen Hoheit auf den bulgarischen Thron, sowie Ihre großmüthige Antwort. Namens der Sofianer Bürgererschaft legen wir zu den Füßen Eurer königlichen Hoheit die Versicherungen unserer Ergebenheit und Treue nieder und sprechen den Wunsch aus, Sie bald Ihren feierlichen Einzug in unsere Hauptstadt halten zu sehen. Eure Hoheit lebe hoch! Hoch lebe das Glück Bulgariens!“

Sofia, 8. Juli, 10 Uhr 20 Minuten Abends. Die Illumination besonders am städtischen Park ist glänzend, überall herrscht freudige Bewegung; alle Schüler und Schülerinnen waren zu einer Andacht in den Klassen vereint; Truppen und Kadetten sind von den Übungen befreit.

Aber in den Becher der Freude fällt schon der erste Vermuths-Tropfen; die mit Mühe und Noth bis zur Wahlhandlung hintangehaltenen Differenzen im Schoße der Regierung kommen nun zum offenen Ausbruch und müssen nothwendig erledigt werden. So berichtet denn ein offizielles Telegramm aus Tirnowa, daß das Ministerium Radoslawow beschloßen hat, seine Entlassung zu nehmen; die Sobranje wird sich heute mit dieser Frage beschäftigen.

Zur politischen Lage liegen weiter folgende Depeschen vor:

Sofia, 9. Juli, 8 Uhr Morgens. Seit Donnerstag erscheint in Sofia eine neue Zeitung, der „Glas“; es ist dies das erste Blatt Bulgariens, welches in Zukunft täglich erscheinen wird.

## Feuilleton.

### Das Unglück in Zug.

Die Kunde von dem Unglück in Zug beherrscht alle Gemüther und noch immer läßt sich das angerichtete Unheil nicht in seinem ganzen Umfang überschauen. Ein Richteraster der „N. Ztg.“ schreibt unter dem 6. d.:

Als um 7 Uhr die Hauptkatastrophe sich ereignete, trat zugleich eine heftige Springfluth ein; die Springwellen erreichten eine Höhe von 3 bis 4 Metern. So gewaltig war diese Springfluth, daß in einer Entfernung von etwa 400 Metern drei neue eichene Pfähle, welche beim Dampfschiffsteg zum Anbinden der Dampfer dienten, einfach geknickt wurden. Das Dampfboot, welches sich dort befand, wurde durch die Springfluth auf den Sand geworfen. Bis war da Rettung möglich? Einige beherzte Männer bestiegen Rähne, um die Ertrinkenden zu retten oder wenigstens die Leichen ans Land zu bringen. Das Rettungsnetz mußte aber aufgegeben werden, da der trichterförmige Strudel, welcher beim Versinken der Häuser entstand, die Rettungskähne umzuwerfen und zu verschlingen drohte. Von allen Leichen wurde bis jetzt keine einzige geborgen; sie liegen unter den Trümmern auf dem Grunde des Sees.

Die Szenen, welche sich bei der Hauptkatastrophe abspielten, sind unbeschreiblich. Die Mauern wankten wie bei einem Erdbeben; der Boden wich den Menschen unter den Füßen und in wilder

Panik flüchtete sich Alles mit Aufwand aller Kräfte. Heute noch steht man die Spuren der verzweifelten Flucht. Die stehenden Menschen rissen die stärksten Gartenzäune und Eisengitter ein, welche sich ihnen auf der Flucht durch die verschiedenen Gärten entgegenstellten. Heute, da Alle, welche das Unglück mit erlebten, von dem ersten betäubenden Schrecken noch wie gelähmt sind, vermag Niemand die fürchterlichen Szenen zu beschreiben, die sich abspielten. Die Menschen rannten wie besessen aus den Häusern, Manche wurden ohnmächtig; Wenige nur vermochten das Weinen zurückzuhalten. Nach allen Beschreibungen war die Katastrophe von einem fürchterlichen Dröhnen und Krachen, einem Knistern und Tosen begleitet, das Keiner, der es gehört, vergessen wird. Eine dunkle schwarze Staubwolke stieg über der Unglücksstätte auf, einige Augenblicke den unheilvollen Ort in einen dichten Schleier hüllend. Als man wiederzukehren und die Größe des Unheils abzumessen suchte, sah man nur zertrümmerte Dachziegel, Balken, Bretter, Baumkronen aus dem trübren Wasser ragen. Heute gleicht die Stätte einem wüsten Sumpfe, in den man den Schutt niedergelassener Häuser geworfen hat. Zwischen den traurigen Trümmern schwimmen Heubündel und Gegenstände des täglichen Gebrauchs.

Die Stelle, welche im See versank, hat zunächst am See, wo der Kai aufgeführt wurde, eine Breite von etwa 120 Metern; die Unglücksstätte hat sich nach dem Lande verbreitert, so daß sie sich wie ein Meeresbassin anseht; an der breitesten Stelle mag sie 150 Meter messen. Die Strecke, welche versunken ist, mißt vom ursprüng-

lichen Rande des Sees bis da, wohin jetzt die Wasser reichen, etwa 70 Meter. Vom Bahnhof ist der Ort etwa 100 Meter entfernt. Der ganze umliegende Stadttheil ist geräumt; die sogenannte Vorstadt, eine Straße mit meistens alten Häusern, ist von Menschen verlassen. Da die Gefahr weiterer Nachstürze es nicht rathsam machte, die Häuser zu betreten, so wurden die Straßen abgesperrt. Den Bewohnern konnte natürlich nicht mehr gestattet werden, ihre Habe aus den mit Einsturz drohenden Wohnungen zu retten, da sonst der Verlust weiterer Menschenleben zu befürchten gewesen wäre. Sofort wurde Militär aufgeboden, um die gefährdeten Orte abzusperren.

Erst heute Vormittag 10 Uhr wurde bekannt gegeben, daß die Bewohner der verlassenen Häuser zurückkehren und ihre Habe retten dürfen, nachdem festgestellt ist, wie weit sich der Einsturz noch erstrecken wird. Der Anblick der eidgehörigen Mannschaft im Waffenrothe, welche in festem Tritt die Straßen durchschreitet und Posten aufstellt, wirkt auf die schwer geprüfte Bevölkerung sichtlich beruhigend und flößt ihr Zuversicht und Festigkeit ein. Die ruhige Haltung der Truppen, der Bevölkerung und namentlich der unermüdeten Feuerwehr von Zug ist bewunderungswürdig.

Nach der Ansicht des Herrn Prof. Heim entstand der Einsturz nicht etwa in Folge einer Unterhöhlung des Bodens, sondern dadurch, daß der Seeschlamm in's Rutschen kam, wie es bei dem Unglück in Horgen geschah. Das im Laufe von Jahrhunderten und namentlich in neuester

Zeit durch die Natur und durch Menschenhand aufgeschüttete Terrain ruht auf unsicherem Seeschlamm; wenn nun dieser in's Rutschen geräth, so sinkt das Erdreich mit den Häusern, die es trägt, in die Tiefe und es bildet sich naturgemäß in einiger Entfernung vom Ufer ein See eine Aufschwüfung des Seegrundes. Dies muß auch hier stattgefunden haben. Man erzählt, daß nach der Katastrophe die in einiger Entfernung vom Strande im See eingerammten Pfähle, welche unter der Wasserfläche gewöhnlich nicht sichtbar sind, plötzlich in die Höhe und an die Oberfläche getrieben wurden.

Bei dem Rundgange unter Führung von Prof. Heim wurde das Erdreich um die Unglücksstätte genau untersucht und — theilweise mit Lebensgefahr — auf seine Festigkeit geprüft. Die Erde senkt sich an einigen Orten tief und zeigt Spalten und Risse wie nach einem Erdbeben. Bedenklich schreitet man bis an den Rand des graußigen Abgrundes. „Zurück!“ ruft ein Feuerwehrmann mit lauter Stimme; Alles wendet seine Schritte nach sicherem Ort, und mit Recht. Denn schon kracht es in den halb eingestürzten Häusern und prasselnd fallen neue Gebäudetheile nieder.

Welch' trauriger Anblick! Nach dem Erdbeben in Casamicciola sah es ungefähr so aus. Da steht ein halbes Haus; das gerissene Dach neigt sich zum Falle; man steht in die Zimmer der einzelnen Stockwerke, da die Mauern und Wände auf einer Seite fehlen und im See versunken sind. Die Verwüstung ist namenlos. Da sieht man in einem Zimmer des oberen Stock-



Der „Glas“ bespricht in seiner neuesten Nummer die Wahl des Koburgers und drückt die Überzeugung aus, daß die meisten Mächte derselben zustimmen werden, sobald die Türkei dem Prinzen die Investitur gegeben habe. Die Türkei solle jetzt zeigen, ob sie wirklich freundlich für Bulgarien gesinnt ist, ob sie sich der Solidarität der türkischen und bulgarischen Interessen bewußt ist.

Wien, 9. Juli, 10 Uhr 10 Minuten Vormittags. Prinz Ferdinand von Koburg hatte gestern Nachmittag eine lange Unterredung mit Sektionschef Sjoeggenyi, welcher zur Zeit in Abwesenheit des Grafen Kalnoky das auswärtige Amt leitet, und reiste darauf Abends wieder nach Ebnethal zurück, wo er auch die bulgarische Deputation, welche ihm über die erfolgte Wahl berichtet wird, zu empfangen gedenkt. Die Zwischenzeit bis zum Eintreffen dieser Deputation soll der Prinz angeblich zu einer Reise nach Ischl an das Hoflager Kaiser Franz Josephs benutzen wollen. Das auch hier verbreitete Gerücht, Prinz Ferdinand beabsichtige, in den nächsten Tagen Besuche in Berlin und Ems abzugeben, um eine Audienz beim Kaiser Wilhelm zu erlangen, ist augenblicklich unkontrollierbar. Welche große Vorsicht für den jungen Fürsten geboten ist, beweist ein heutiger Artikel des „Fremdenblatts“, in dem ausgeführt wird, der neugewählte Fürst verharre durch seinen Hinweis auf die erforderliche Zustimmung der Fürsten und der Mächte zur Wahl auf dem gefälligen Boden; dies sei befriedigend, man müsse aber an die großen Schwierigkeiten der Lage erinnern; nicht unmöglich sei, daß der schöne — Traum der Sobranje, Bulgarien wieder einen Fürsten zu geben, bald ausgeklärt sein werde.

Petersburg, 9. Juli, 11 Uhr 30 Min. Die heutigen russischen Blätter rechnen mit der Unabhängigkeitserklärung Bulgariens als einer vollzogenen Thatfache, worin sie sich allerdings getäuscht haben. Die hier angegebenen amtlichen Depeschen meldeten nichts, wodurch die Sachlage etwa komplizierter erscheinen könnte. Man erklärt hier, es sei gleichgültig für Rußland, was der deutsche Kaiser zu der Wahl des Koburgers sagen möge; maßgebend allein bleibe die Entscheidung des Zaren. Die hiesigen Zeitungen glauben, der Koburger könne sich nur mit österreichischem Militärgesolge nach Bulgarien hineinwagen, dagegen aber müsse Rußland ein entschiedenes: Hände weg! rufen.

#### Ausland.

Paris, 8. Juli. Die Blätter veröffentlichen folgende Mittheilung: „Der Minister des Innern unterzeichnete gestern einen Erlass, durch welchen Herr Schnäbele, der ehemalige Polizeikommissar von Bagny an der Mosel, zum Zentralkommissar von Laon mit einem Gehalt von 650 Frs. ernannt wird. Herr Schnäbele wird sofort sein Amt antreten.“

Paris, 9. Juli. Die seltsamen Demonstrationen, welche der Straßenpöbel gestern Abend dem nach Clermont abreisenden General Boulanger bereitet hat, erregen jetzt, nachdem der Rausch verflogen und der Rassenjammer an seine Stelle getreten ist, den Unwillen selbst des größten Theiles der Pariser Presse. Die verständigeren Blätter sind empört über die „niedrige Kriecherei“, welche die Bevölkerung der Hauptstadt sich zu Schulden kommen ließ, sie sind entsetzt über das „kaiserliche Geleit“, das man dem ehemaligen Kriegeminister bereitet hat. Selbst Clemenceaus „Justice“ zeigt sich über den Mangel republikanischen Geistes in der Bevölkerung beunruhigt. Dieser Spektakel bei der Abfahrt Boulangers soll übrigens nur dadurch möglich gemacht sein, daß man das erlogene Gerücht von seiner plötzlichen Erkrankung verbreitete. Trotzdem haben die Leute, die sich auf die Schienen geworfen hatten, um die Abfahrt des Generals zu verhindern, einen Militärrock und eine Militärmütze an der Wand hängen. Der Wind streicht durch den offenen Raum, der Regen plätscht hinein und die Zipfel des Militärrockes flattern im Winde. Dort steht noch ein Tisch, wo gestern die Familie, nichts Böses ahnend, ihr Mittagbrod aß. Auf dem halb zerfallenen Dache kriecht die Hauskater in kläglichem Tönen miauend umher. Ich sah ein verlassenenes Haus, das mit Einsturz drohte, auf dem Stroh unter der Treppe lag der Haushund und hütete getreulich das halb zertrümmerte Gebilde; Alles hatte sich gesüßet, aber der schwarze Wächter, der keine Ahnung von dem Unheil hatte, hielt auf seinem Posten aus. Im Hühnerstall eingeschlossen gackern die Hühner; sie haben ihr tägliches Morgenfutter heute nicht erhalten und in der allgemeinen Verwirrung denkt Niemand an sie; wer wollte sich dem Hause nähern, das jeden Augenblick versinken oder einstürzen kann. Die meisten Häuser nahe der Unglücksstätte zeigen Risse; manche Spalten sind alt; man war daran gewöhnt und achtete nicht auf diese unscheinbaren Vorboten des Unheils. Professor Heim hat Anordnungen getroffen, welche es ermöglichen, eine neue Bewegung der gefährdeten Stellen vorher zu beobachten und so vielleicht neues Unheil zu verhüten.

Die Bevölkerung von ganz Zug und der Umgebung drängt sich in den Straßen, soweit sie nicht militärisch abgesperrt sind. Bei jedem Glockenschlage geht ein Schreden durch die Leute, welche glauben, daß die Glocke neues Unglück verkünde. Man sieht Gruppen schluchzender Kinder und weinender Weiber. Keiner konnte bis jetzt den Schaden abmessen; weiß man doch noch nicht

hindern, gewaltsam entfernt werden müssen. Die Lokomotive wurde mit Bilitern Boulangers befestigt; an die Mauern des Bahnhofes befestigte man Plakate: „Il reviendra!“ Weiter versichert man, daß nirgends Rufe gegen Deutschland laut geworden sind, wohl aber wurde geschrien: „A bas l'Élysée! A bas le ministère prussien!“ Die indirekt gegen Deutschland gerichtete Manifestation charakterisierte sich mithin als ein Protest gegen das angeblich vor Deutschland sich heugende Kabinet Rouvier; es war weniger eine direkte Kundgebung für die Person Boulangers. Mehrere auf den Boulevards unter dem Rufe: „à l'Élysée!“ sich bildende Ansammlungen wurden von der Polizei auseinander gejagt. Mit dem Ruf „à la revue!“ deutete die Menge an, daß sie ihre Demonstrationen anläßlich der großen Longchamps-Parade am 14. d. M. wiederholen wolle.

#### Stettiner Nachrichten.

Stettin, 10. Juli. Nicht nur die stimmberechtigten Mitglieder eines studentischen Ehrengerichts, sondern auch der Protokollführer desselben sind nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 3. Strafsenats, vom 25. April d. J., wegen Beihilfe zu einem Zweikampf zu bestrafen, welcher vom Ehrengericht zugelassen worden war.

Mit Bezug auf den in einer der letzten Nummern mitgetheilten Vorfall auf dem chinesischen Transportdampfer „Too-nan“ geht uns von dem Kapitän dieses Dampfers, Sing, folgendes Schreiben mit der Bitte um Veröffentlichung zu: „Bezüglich der in Ihrem Blatt vor einigen Tagen erschienenen Mittheilung über Aufseherung an Bord des Dampfers „Too-nan“ erlaube ich mir zu bemerken, daß die Leute, im Vollbewußtsein ihrer Unschuld, über das ihnen zur Last gelegte Verbrechen aufgebracht waren und den Knaben zurückgehalten zu sehen wünschten, um die Sache aufzuklären. Ein chinesischer Offizier schützte den Knaben und sorgte dafür, daß er unbeschadet ins Boot gelangte. Ihre Nachricht, daß der Knabe in Gefahr schwebte und Deutsche ihn schützten, ist unrichtig.“

In der Woche vom 3. bis 9. Juli wurden in der hiesigen Volksküche 1662 Portionen verabreicht.

#### Aus den Provinzen.

Stargard, 8. Juli. Schwurgericht. Auf der Anklagebank saßen 1) der frühere Posthilfsbote Gustav Karl Friedrich Landt aus Stettin, 2) der Segelmacher Robert Wilhelm Emil Zentke aus Berlin wegen Urkundenfälschung und Diebstahl. Die Verhandlung fand unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt, um nicht das Staatsinteresse zu gefährden. Die Hauptperson in dieser Sache ist der Angeklagte Landt, welcher 3 verschiedene Postanweisungen angefertigt hatte und zwar im Dezember v. Js. über 150 Mark, 396,50 Mark und 400 Mark, er hatte dieselben mit dem Aufgabestempel Leipzig versehen und die Eintragungs-Vermerke unter Hinzufügung eines Beamtennamens gefälscht. In zwei Fällen ist sodann auf die zur Beförderung der Post untergeschobenen Postanweisungen das Geld erhoben worden, während in dem dritten Falle eine Postanweisung über 400 Mark beim Postamt Stargard nicht zur Auszahlung gelangte. Der Angeklagte ad 2 soll bei Erhebung der Geldes Hilfe geleistet haben. Der Angeklagte Landt ist ferner beschuldigt, dem Postamt Stettin eine Felle im Werthe von 30 Fr. gestohlen zu haben. Die Beweisaufnahme führte zur Verurtheilung des Landt wegen Urkundenfälschung und Betruges zu 4 Jahren Zuchthaus, der Diebstahl ist nicht erwiesen und erfolgte deshalb Freisprechung. Der zweite Angeklagte Zentke wurde der Hülfeleistung schuldig befunden und zu 3 Monaten Haft verurtheilt, welche durch die Untersuchungshaft für verbüßt erachtet werden. Der Reichsfolus ist

einmal, wie viele Menschenopfer die grausige Katastrophe gefordert hat.

Die Katastrophe begann gegen 5 Uhr Abends. Zuerst versank das Restaurant Spillmann mit Gartenwirtschaft. Herr Spillmann spazierte mit seinem Kind an der Hand im Garten; seine Frau befand sich in einiger Entfernung von ihm; da sah sie plötzlich das Haus, Land, Mann und Kind in den Fluthen des Sees verschwunden! Unmittelbar vorher befanden sich in der Restauration noch etwa 50–60 Mann Militär. Im Augenblick des Unglücks kam das Dampfschiff sowie der Bahnzug an, und deren Insassen waren somit Zeugen des gräßlichen Vorganges. Von da begann der Einsturz der Häuserreihe vom Dampfschiffabgangspunkt weg bis zum Hotel Zürcherhof, welcher letzterer ebenfalls versank.

Zug ist schon im Jahre 1435 von einem ähnlichen Unglück heimgejucht worden, doch damals kamen die meisten Leute erst um, als sie sich, um ihre Habseligkeiten zu retten, nochmals in die bedrohten Häuser begaben. Zur Erklärung der Katastrophe kann vielleicht die Kenntniss beitragen, daß die Umgebung des Rigi und der benachbarten Höhen großentheils aus Nagelschluff besteht. Es ist nun wohl möglich, daß die Häuserbauten ein hohl liegendes Nagelschluff zu sehr belasteten, so daß dieses dem Druck nachgab und in die Tiefe rutschte. Derartige Felsgebilde von oft sehr geringer Dicke sind in der ganzen nördlichen Schweiz zu beobachten; im Jahre 1453 behaupteten sogar die Anwohner, die Fische hätten den Fels unterwühlt, der dann mit den Häusern niederstürzte.

durch den Betrug nicht geschädigt, da Landt die erhobenen Beträge eisen konnte.

Greifswald, 9. Juli. Die Leiche des im Pistolenduell gefallenen stud. theol. Schmis wurde gestern Nachmittag von der Leichenhalle des Universitäts-Krankenhauses aus zur Bahn geleitet. Die Studentenschaften beteiligten sich äußerst zahlreich an dem Leichenzuge; nicht weniger als 18 Banner akademischer Vereinigungen zählten wir. Dem Zuge voran schritt die Kreuzfeld'sche Kapelle. Der von Herrn Professor Dr. Cremer gehaltenen Leichenrede in der Kapelle wohnten Seine Magnifizenz der Herr Rektor Professor Dr. Schwanert, mehrere Herren Professoren, sowie der akademische Turnverein „Teutonia“, dem der Verstorbene angehört hatte, an.

#### Theater, Kunst und Literatur.

Theater für heute. Bellevue-theater: „Tarinelli.“ Operette in 3 Akten. — Elysium-theater: „Ein Mann für Alles.“ Posse mit Gesang in 5 Akten.

Montag. Bellevue-theater: „Die wilde Toni.“ Liederpiel in 1 Akt. 1733 Tblr. 22½ Sgr. — Elysium-theater: „Goldfische.“ Lustspiel in 4 Akten.

#### Bermischte Nachrichten.

Von der Staatsanwaltschaft beim Landgericht 1 in Berlin ist hinter den Berliner Rechtsanwalt Karl Arnold, Frobenstraße 18, ein Steckbrief erlassen. Als Grund der strafgerichtlichen Verfolgung wird wiederholte Unterschlagung angeführt. Arnold ist am 5. Januar 1852 zu Friedeberg N.-M. geboren, von untersehter Statur, hat schwarzes Haar, freie Stirn, kurzgeschorenen, schwarzen Vollbart, gesunde Gesichtsfarbe und trägt ein Vincenz mit Goldbrennschnur.

(Der Sonnabend in der Kaserne.) Während „des Dienstes immer gleich gestellte Uhr“ den Befehl der gewöhnlichen Wochentage für den Soldaten kaum bemerkbar macht, trägt der Sonnabend, wenigstens was den Nachmittag anlangt, ein individuelles Gepräge. Es findet an ihm in der Regel kein „äußerer Dienst“ statt, der Kasernehof ist, abgesehen von den unvermeidlichen Nachergerierern, die sich bis in die späte Abendstunde tummeln müssen, leer; dagegen erschallt lauter Gesang aus den Korridoren, und an den feineren Wandschmücken herrscht reges Leben. Gleich nach der Mittagzeit werden die Tische und Schmel aus den einzelnen Stuben auf die Korridore geschafft, und hier beginnt nun unter Aufsicht des Schießunteroffiziers das allwöchentliche große Gewehrreinigen. Mit Berg, Leinläppchen, Del und Holzspahn bemüht sich Jeder, sein Gewehr vorwurfsfrei und zweifelsohne zu machen, denn, wie unser Sergeant zu sagen pflegte, das Gewehr ist eigentlich die Braut des Soldaten und muß deshalb mindestens ebenso „geputzt“ sein wie die Karoline, mit der er Sonntags in die Wägen geht. Was „rein“ heißt, kann eigentlich Keiner definieren und beurtheilen, der nicht Soldat gewesen ist, und ich kann, seitdem ich als Soldat das Kochgeschirr zu reinigen gelernt habe, die von der Köchin geschneuerte Kasserole nur mit stillschweigender Verachtung ansehen. Und dieser militärische Begriff der Reinlichkeit konzentriert sich ganz besonders auf das Gewehr, bei dem jeder Theil seine eigene vorzügliche Behandlung verlangt. Da dürfen die Theile des auseinandergepannten Schloßes von etwaigen Rostflecken und sonstigem Schmutz nur durch Wischen mit dem ölgetränkten Lappchen befreit werden. Unbemert wird freilich auch schnell ein bißchen Rost von der Wand gewischt und ein Schächtelchen mit fein pulverisirtem Bimstein ist auch vorhanden, aber wehe dem, der beim Gebrauch dieser Mittelchen ertappt wird. Beim Lauf wiederum darf man die durch Regen erzeugten Flecke nur durch ganz loses Betupfen mit Del entfernen, damit die Brüntrung, d. i. der künstliche Rostüberzug, der das Bleiden verhindern soll, nicht weggewischt wird. Energischer dagegen muß man dem Schast zu Leibe gehen. Er wird, nachdem man ihn mit Spiritus abgewaschen, mit Schastöl, einer Mischung von Leinöl und Firnis, bestrichen und dann mit dem Handballen so lange gerieben, bis er eine feste Politur bekommen hat, auf der auch der darüber streifende Finger keine Spur hinterläßt. Was dazu für eine Arbeit gehört, darüber giebt uns der Grenadier Auskunft, der in der Instruktion über die Behandlung des Gewehrs auf die Frage, wie lange man den Schast reiben müsse, antwortete: „Bis mir Blasen an den Händen haben.“ Während des Putzens wird im Chor eifrig gesungen „Köln am Rhein, du schönes Städtchen“, „An der Grenze fern im Osten stand einst ein Soldat auf Posten“ und was der schönen Lieder mehr sind, meist getragene, schwermüthige Volkswesen, die in den weiten Korridoren prächtig schallen. Ist denn das Reinigungsverk, auf das etwa zwei Stunden verwendet werden, beendet und ist auch die peinliche Beschäftigung der einzelnen Gewehre durch der Leutnant vorbei, dann beginnt der zweite Theil des Nachmittagsprogramms: das Scheuern und Waschen. Sämmtliche Tische und Schmel werden auf den Hof getragen und dort rein geschauert. Womit? Nun, da schickten einige Spasibögel bei uns einmal einen Rekruten zum Herrn Feldwebel, um die „Seife zum Scheuern“ zu holen. „Seife?“ fragte der Feldwebel erstaunt, „ich will Dich befehlen! Bei uns scheuert man mit Sand und Menschenknochen!“ Und — es geht auch so, denn Sand und Menschenknochen sind wirklich brillante Reinigungsmaterialien, und Tische und Schmel werden schneeweiß davon.

Der Rest des Tages ist dann dem Waschen des Drillischzeuges etc. und den Vorbereitungen für den Sonntagsanzug gewidmet. — Man steht also, auch beim Militär läßt man den Sonntagsabend Nachmittag gewissermaßen zur Besorgung häuslicher Geschäfte frei, eine Forderung, die bekanntlich auch in den Arbeiterkugelanträgen des Reichstages bezüglich der in Fabriken beschäftigten Frauen erhoben wurde, aber bei der Regierung wenig Entgegenkommen gefunden hat. Vielleicht läßt sie sich von der Militärverwaltung belehren.

(Wohl bekomme's!) Daß kugeln gesund ist und guten Appetit schafft, das bewies das Festmahl beim Preisfest in Leipzig. Man hatte im Krystallpalast für die Tafel 120 Dosen Hummern bereitgestellt, da aber die Gelfust der 1575 Gäste stieg, so mußten noch 120 Dosen herangezogen werden. 25 Zentner Rindsendfleisch wurden aufgeschnitten und aufgetragen, 15 Zentner Lachs wurden gesotten; von diesen blieben im Ganzen 4 Lachse übrig. Die Kräutertunke wurde kesselfeise bereit. 575 Hühner — neben 20 Gänsen — wurden zerlegt, und daneben bis zum Abend, gewissermaßen als Nachessen, 58 Kalbskeulen aufgeschnitten und dargebracht.

(Berechnend.) Mutter (zu ihrer kleinen Tochter): „Denke Dir nur, Anna, die arme Tante ist ganz taub geworden!“ — Aennchen: „Ach, wie herrlich! Da brauche ich ja zu ihrem Geburtstage kein Gedicht mehr zu lernen!“

(Sehr richtig.) Der Jüngere: „Weißt Du, lieber Freund, daß Du mir sehr gealtert vorkommst, seit ich Dich nicht gesehen habe!“ — Der Ältere: „Kein Wunder — ich war überhaupt noch nie so alt, wie ich heute bin.“

#### Wochenbericht über die Berliner Börse.

Fonds.

Berlin, 8. Juli.

Die ungünstigen Darlegungen der russischen Politik, speziell aber der russischen Finanzen, welche sich seit Kurzem einige offizielle Blätter von Neuem zur Aufgabe gemacht haben, veranlassen in der vergangenen Wochenwoche Realisationskäufe in russischen Fonds, Eisenbahn-Prioritäten und russ. Baluta, wodurch aber auch die Gesamtbildung der Börse beeinflusst wurde. Bei der ohnehin geschäftlosen Zeit genügt schon verhältnismäßig geringe Verkäufe, die Kurse zu drücken und die Baifsepartei, welche namentlich auf dem Bank-Aktien-Markt ihr Heil versucht, nahm diese Gelegenheit wahr. Kurse erfuhr deshalb auch fast durchgängig mehr oder minder große Ermäßigungen, nur Egypter vermochten sich leidlich zu behaupten, theils in der Erwartung, daß die türkisch-englische Konvention zu Stande kommen wird, theils durch größere Anlagelänge, welche speziell das Privatkapital im Lauch gegen russische Werthe vornahm. Eisenbahnwerthe zeigten nur geringe Veränderungen, mit Ausnahme der böhmischen Bahnen, deren Kurse in Folge fortgesetzt günstiger Einnahmen Erhöhungen aufzuweisen haben. Vorzugweise scheinen Buschradader Bank-Aktien zu einer Steigerung berechtigt zu sein, da diese Bahn bereits für das laufende Jahr ein Plus von ca. 90,000 Fl. aufzuweisen hat. Schweizer Bahnen konnten die nach dem vorwöchentlichen Kurssturz erzielte Reprise nicht ganz behaupten; Warschau-Wiener Aktien mußten durch Abgeben der Kontremine weiter nachgeben, auch wirkte der rückgängige Rubelskurs ungünstig. Das größte Interesse war den Montanwerthen zugewendet, welche ganz wesentliche Kurserhöhungen erzielten; die günstigen Berichte aus den Montanbezirken haben wir wiederholt hervorgehoben. — Auf dem Kassamarkt hat der ungünstige Abschluß der Ederischen Maschinenfabrik sehr verstimmt und sind größere Verkäufe speziell in den Werthen der Maschinen-Gesellschaften vorgenommen worden.

Sachs & Pincus, Berlin, Bank- und Getreidegeschäft.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

#### Telegraphische Depeschen.

Rom, 8. Juli. Die Annahme des afrikanischen Kredits durch den Senat erfolgte in geheimer Abstimmung mit 79 gegen 12 Stimmen.

Brüssel, 9. Juli. Hiesige militärische Kreise befürworten die Verstaatlichung der Maas-Eisenbahnlinien, welche direkt nach den zu errichtenden Maasforts führen und im Besitze der französischen Nordbahn-Gesellschaft sind.

Paris, 9. Juli. Unter den Abgeordneten lief gestern das Gerücht um, die vielgerühmten Baraden Boulangers seien so schlecht konstrukt, daß sie meist schon unbrauchbar seien.

Heute beginnen die Schwurgerichtsverhandlungen gegen Branzini, den muthmaßlichen Mörder der Maria Regnault, ihrer Dienerin und deren Tochter.

London, 8. Juli. In North Baddington ist an Stelle des verstorbenen Deputierten Cohen der Kandidat der Konservativen, Aird, mit einer Mehrheit von 418 Stimmen gegen den Kandidaten der liberalen Gladstonianer, Routhledge, zum Deputierten gewählt worden.

London, 8. Juli. Das Unterhaus nahm nach zweitägiger Debatte die irische Strafrechtsbill in dritter Lesung mit 319 gegen 262 Stimmen an.

#### Wasserstands-Bericht.

Dder bei Breslau, 8. Juli, 12 Uhr Mittags Oberpegel 4,79 Meter, Unterpegel + 0,40 Meter. — Warte bei Posen, 8. Juli Mittags 0,86 Meter.